

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). Die drei Partner setzen sich für die weitere Professionalisierung in der frühpädagogischen Hochschulausbildung ein.


ALICE SALOMON
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

 FRÖBEL
Kompetenz für Kinder

 wiff
Weiterbildungsinitiative
Frühpädagogische Fachkräfte

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

ABSTRACT

Aufbauend auf den theoretischen Grundlagen des Ansatzes der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung¹ und dessen vier Zielen für die Gestaltung der pädagogischen Praxis liefert der Text konkrete Anregungen für die Gestaltung einer vorurteilsbewussten Lernumgebung, ergänzt von methodischen Hinweisen und Empfehlungen.

GLIEDERUNG DES TEXTES

1. Einleitung
2. Der Ansatz der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung
3. Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten
 - 3.1 Räume vorurteilsbewusst gestalten
 - 3.2 Vorurteilsbewusste Materialauswahl
4. Zusammenarbeit mit Eltern
5. Fragen und weiterführende Informationen
 - 5.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes
 - 5.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen
 - 5.3 Glossar

INFORMATIONEN ZUR AUTORIN

Sandra Richter ist Kindheitspädagogin (B.A.) und in der Fachstelle KINDERWELTEN für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung (Institut für den Situationsansatz/INA gGmbH an der FU Berlin), als Assistentin im Projekt QuaSi (Qualität im Situationsansatz) sowie als Referentin tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Kinder in den ersten drei Lebensjahren, Diversity und Critical Whiteness Studies.

¹ „Ansatz der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung“ ist ein geschützter Begriff. Der besseren Lesbarkeit wegen wird im weiteren Text auf das Copyright-Zeichen verzichtet.

1. Einleitung

Wenn Kinder lernen sollen, Vielfalt zu respektieren und nicht lediglich zu tolerieren, benötigen sie vielfältige Chancen um damit vertraut zu werden. Dabei gilt es zu bedenken, dass auch Kindertageseinrichtungen sich im Kontext gesellschaftlicher Strukturen bewegen und darauf achten müssen, Vorurteile nicht zu reproduzieren und weiterzugeben.

In Diskursen zur vorurteilsbewussten Arbeit wird häufig behauptet, dass junge Kinder ja noch gar keine Vorurteile haben könnten und Kindertageseinrichtungen ein Ort des vorurteilslosen Miteinanders seien, ergänzt durch die Idee, dass sich vorurteilsfreie Verständigung automatisch ergebe, wenn „unterschiedliche Kinder“ zusammenkommen. Dem ist jedoch nicht so, was sowohl Erfahrungen als auch Untersuchungen bestätigen: „Beim Eintritt in eine Kindertageseinrichtung sind Kinder offener für Freundschaften mit Kindern des anderen Geschlechts und offener für nicht-stereotype Spielerfahrungen als beim Verlassen derselben. Natürlich ist die Kindertageseinrichtung nicht alleine für diese einseitige Entwicklung verantwortlich zu machen, aber sie ist daran auch nicht gänzlich schuldlos.“ (Greenberg zitiert nach Derman-Sparks 1989, 5) „Es ist davon auszugehen, dass es gezielter und aktiver Interventionen der pädagogischen Fachkräfte bedarf, damit kleine Kinder positive Haltungen gegenüber Unterschieden entwickeln können. Alleine der Kontakt mit Kindern unterschiedlicher Herkunft genügt dafür nicht.“ (Wagner 2001, 5)

Zumeist sind es dabei nicht explizit geäußerte Vorurteile, die auf die Kinder einwirken, sondern subtile Botschaften, die Kindern Orientierungen über richtig und falsch, Anerkennung oder Ablehnung, „normal“ und „unnormal“, wichtig und unwichtig vermitteln. „Sie entnehmen dies der Zusammensetzung des Personals, den Bildern an den Wänden, den Hauptpersonen in Geschichten, den Routinen im Alltag. Sie entnehmen es auch dem, was fehlt: Gibt es im Kindergarten keine Hinweise auf sie selbst, auf ihre Familien, auf ihre Sprachen, auf ihre besonderen Erfahrungen und Fähigkeiten, so kann das heißen: ‚Diese Einrichtung kommt auch ohne mich und meine Familie aus. Ich gehöre nicht dazu.‘“ (Wagner et al. 2006, 18).

Um ein Aufwachsen von Kindern zu sichern, das sie als Persönlichkeiten mit all ihren individuellen Merkmalen akzeptiert, wertschätzt und respektiert, gilt es auch eine Lernumgebung zu gestalten, die dies ermöglicht. Unabdingbar ist es dabei Bedingungen zu schaffen, die es allen Kindern erlaubt, ein Gefühl der Zugehörigkeit zu entwickeln. Sie sollten sich in einer Umgebung entwickeln können, in der es nicht notwendig ist, ihren eigenen sozio-kulturellen Hintergrund zu leugnen. Das sollte eine Umgebung sein, die es ihnen ermöglicht, Selbstvertrauen zu entwickeln und in der ihre Gruppenzugehörigkeit zur eigenen Bezugsgruppe

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

gestärkt wird. Dann wird es den Kindern nicht nur in der eigenen Herkunftsfamilie, sondern auch in der Mehrheitsgesellschaft möglich sein, erfolgreich handeln und für sich und ihre Rechte eintreten zu können (vgl. Hahn o.J., 1).

Wie eine solche Lernumgebung entsprechend der Prinzipien der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung in der pädagogischen Praxis gestaltet werden kann, wird im Folgenden dargestellt.

2. Der Ansatz der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung

Der Ansatz der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung basiert auf dem Anti-Bias Approach, der in den 1980er Jahren von Louise Derman-Sparks und Kolleg_innen¹ als Ansatz für die Arbeit mit Kindern ab zwei Jahren entwickelt wurde. Der Anti-Bias-Approach ist ein „[...] aktiver Ansatz, der sich der Herausforderung durch Vorurteile, Stereotypisierung, Einseitigkeiten und ins System eingelassenen ‚-ismen‘ stellt und dabei von der Annahme ausgeht, dass es für jeden einzelnen nötig ist, sich einzumischen und die individuellen Verhaltensweisen und institutionellen Mechanismen zu bekämpfen, die Unterdrückung aufrecht erhalten“ (Derman-Sparks 2001, 1).

Im Rahmen des Projekts KINDERWELTEN wurde seit Ende der 1990-er Jahre der Anti-Bias-Approach an die Situation im deutschen Raum angepasst und bis heute durch die Arbeit der Fachstelle KINDERWELTEN² fortlaufend weiterentwickelt. Er bietet ein fundiertes Konzept für eine inklusive pädagogische Praxis und einen systematischen Ansatz für inklusive Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen.

Grundsätze

Die Grundsätze des Ansatzes der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung sind folgende (vgl. Derman-Sparks 2001, 4f.; Wagner 2001, 4f.):

- 1 Der Gendergap ist eine nicht-diskriminierende Schreibweise, der die heteronormative Geschlechterkonstruktionen von Mann und Frau aufbricht und durch die Verwendung des Unterstrichs symbolisiert, dass es sich bei einer Personengruppe nicht nur um zwei Geschlechter handelt.
- 2 Die Fachstelle KINDERWELTEN versteht sich als Einrichtung zur Weiterentwicklung und Verbreitung des Ansatzes. Weitere Informationen zu Angeboten und aktuellen Projekten sind unter www.kinderwelten.net verfügbar.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

Institutionalisierte
Ausgrenzung und
Diskriminierung

Einrichtungen selbst
produzieren Vorurteile

Entwicklungspsychologi-
sche Forschungsergebnisse

1. Berücksichtigung institutionalisierter Ausgrenzung und Diskriminierung

Vielfalt und Unterschiede stehen immer im Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse und haben Auswirkungen auf alle Menschen. Kinder erhalten auf vielfältige Weise Informationen über Prozesse von Ein- und Ausschluss und integrieren diese in die Entwicklung ihrer Ich-Identität und Haltung gegenüber anderen. Ihnen begegnet die soziale Vielfalt somit nicht neutral, sondern immer in Verknüpfung mit Bewertungen (vgl. Wagner et al. 2013, 87). Ebenso sind pädagogische Fachkräfte davon beeinflusst – sowohl in ihrem Selbstbild und ihren persönlichen Haltungen gegenüber anderen als auch in ihren Interaktionen mit Kindern. Zudem sind die Funktionsweisen und Regeln von Erziehungseinrichtungen geprägt von den gesellschaftlichen Strukturen sowie institutionalisierten Formen von Benachteiligung bzw. Privilegierung bestimmter Gruppen. Damit berücksichtigt der Anti-Bias-Approach auch die Einrichtungen selbst als gesellschaftliche Institutionen, in denen Vorurteile transportiert werden. Es wird davon ausgegangen, dass es gezielter und aktiver Interventionen durch die Fachkräfte bedarf, damit Kinder eine positiv Haltung gegenüber Unterschieden entwickeln können. Allein der Kontakt mit Kindern unterschiedlicher Herkunft reicht nicht aus, um die Wirksamkeit von stereotypen Bildern zu verändern, die sich bereits jungen Kindern – häufig ohne jeglichen persönlichen Kontakt – vermitteln.

2. Berücksichtigung entwicklungspsychologischer Forschungsergebnisse zur Identitätsentwicklung junger Kinder

Forschungsergebnisse über die Identitätsentwicklung junger Kinder und ihre Entwicklung von Haltungen gegenüber anderen müssen in pädagogische Konzepte eingehen. Kein Kind, auch nicht das Jüngste, kommt als „unbeschriebenes Blatt“ in die Kindertageseinrichtung. Es hat bereits erste Vorstellungen über das, was „normal“ und „richtig“ ist und verknüpft neue Informationen mit seinen bisherigen Vorstellungen über sich selbst und andere: „Gesellschaftliche Normen sind sehr machtvoll und nur wenn ErzieherInnen wissen, was Kinder denken, können sie etwas anbieten, um Fehlinformationen zu korrigieren“ (Derman-Sparks 2001, 5). Kategorien wie „Nationalität“ können Kinder erst relativ spät begreifen. Die Verknüpfung mit der eigenen Gruppenidentität erfordert nach Piaget eine „Dezentrierung“, d.h. die Überwindung des kindlichen Egozentrismus. Mit der Fähigkeit, von spontanen und individuellen Vorlieben abzusehen, wächst die Bezugnahme auf familiäre Bindungen und Gewohnheiten (vgl. Marvakis 1995). Wird mit abstrakten Begriffen wie „Deutsch“ oder „Türkisch“ gearbeitet, um Kinder oder Dinge zu beschreiben, verfehlen sie die kognitiven Möglichkeiten junger Kinder, deren Denken eng verbunden ist mit konkreten Erfahrungen in ihrem Handlungsraum.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten von Sandra Richter

3. Ansetzen an den Alltagserfahrungen der Kinder

Kinder handeln und lernen ab der Geburt in ihrer alltäglichen Welt. Ihr Erleben in den Familien und ihrem direkten Umfeld wird mit Eintritt in die Kindertageseinrichtung ergänzt durch die Gruppe der anderen Kinder und die Erzieher_innen. Diese sowie die Räume der Einrichtung stellen den sozialen bzw. materiellen Handlungsraum dar, in dem Kinder ihre Erfahrungen erweitern und anderes erleben können, als in ihrem privaten Umfeld möglich ist.

„Tourismusfalle“

In pädagogischen Ansätzen mit touristischer Ausrichtung (Derman-Sparks 1989) ist dies nicht der Fall: Dort stattet man kulturellen oder ethnischen Gruppen „Besuche“ ab, so wie man ferne Länder bereist. Solche „Ausflüge“ widmen sich dem Außergewöhnlichen anstatt dem Alltäglichen, indem Feste gefeiert und Kulturen als abgeschlossene, homogene Einheiten verstanden werden. Das Programm bezieht sich häufig auf die Vergangenheit und zumeist eher auf die Situation in Herkunftsländern als auf das aktuelle, individuelle Leben von zugewanderten Familien. Nach Beendigung des „Ausflugs“ kehrt man zurück zum „pädagogischen Normalprogramm“, das unverändert bleibt. Auf diese Weise erhalten Kinder häufig unrichtige oder belanglose Informationen. Sie können aus solchen Aktionen keine Erfahrungen gewinnen, die auf ihren Handlungsraum übertragbar sind – außer eben der, dass es zwar irgendwo „merkwürdige Andersartigkeiten“ gibt, hier und jetzt aber entscheidend ist, was in der Dominanzkultur wichtig erscheint. Die Praxis nach dem Anti-Bias-Approach allerdings, im Konzept der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung eng verknüpft mit dem Situationsansatz, setzt an den individuellen Alltagserfahrungen der Kinder an und nimmt die Entstehung von Vorurteilen systematisch in den Blick (vgl. Wagner o.J. a, 1).

Pseudogleichheit

Als ebenso kontraproduktiv im Umgang mit Vielfalt erweist sich der „farbenblinde“ Ansatz. Dieser, gekennzeichnet durch ein zumeist positiv gemeintes Anliegen, basiert auf der Aussage: „Alle Kinder sind gleich, wir machen keine Unterschiede!“. Ausgegangen wird dabei von der Vorstellung, dass Ungleichheit und Unterschiede dann nicht in den Fokus der kindlichen Wahrnehmung geraten, wenn man sie nicht thematisiert. Dem liegt die Idee zugrunde, dass Kinder als grundsätzlich vorurteilsfrei und ohne Einschränkungen offen für neue Umgebungen oder Menschen sind. Korrespondierend dazu werden Kindertageseinrichtungen als Orte verstanden, die einen, von der gesellschaftlichen Realität unbeeinflussten, „Schonraum“ bilden. Dabei spart dieser Ansatz jedoch etwas aus, das bereits zu den Erfahrungen junger Kinder gehört und nimmt sie und ihre wachsende Wahrnehmung der vorhandenen Unterschiede zwischen Menschen nicht ernst. Es wird ignoriert, dass Kinder bereits sehr früh zum einen Kategorisieren und zum anderen Botschaften darüber erhalten, wie bestimmte Merkmale von Menschen bewertet und damit handlungsleitend werden. Botschaften von „farbenblinden“ Erwachsenen lassen sie denken: ‘Das, was ich wahrnehme ist

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

nicht richtig.’ sowie ‘Unterschiede sind heikel und man darf nicht darüber sprechen.’ So wird die Entwicklung grundlegender Kompetenzen für soziales Handeln unterbunden (vgl. Wagner o.J. b, 1). „Mit der Absicht, Kinder zu schonen, werden sie mit bestimmten Erfahrungen allein gelassen und erhalten keine Unterstützung für einen kompetenten Umgang mit Unterschieden und Ungerechtigkeit“ (Wagner o.J. b, 1).

„Wir wollten glauben, dass kleine Kinder farbenblind sind, dass sie Unterschiede nicht wahrnehmen. Was wir wirklich glaubten oder hofften: Wenn wir Kinder daran hindern könnten, Unterschiede wahrzunehmen, dann würden sie keine Vorurteile entwickeln. Aber das ist unmöglich in einer Gesellschaft, wo rassistische und andere Vorurteile allgegenwärtig sind im Alltag von Kindern!“ (Derman-Sparks 1998, 23)

Ziele der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung

Die folgenden vier aufeinander aufbauenden Ziele bilden den Rahmen für die Gestaltung der pädagogischen Praxis einer vorurteilsbewussten Kita (vgl. Wagner et al. 2013, 30f.):

Ziel 1: Alle Kinder in ihren Identitäten stärken

Für pädagogische Fachkräfte bedeutet dies: Unterstützen Sie bei jedem Kind die Entwicklung seiner Ich-Identität und seiner Bezugsgruppen-Identität. Alle Kinder sollen Bedingungen vorfinden, die es ihnen erlauben, sich selbst zu mögen, so wie sie sind, ohne sich anderen überlegen oder unterlegen zu fühlen.

Identität stärken

Die Entwicklung der Ich-Identität eines Kindes („personal identity“) kann nicht von seiner Bezugsgruppen-Identität („group reference orientation“) getrennt werden. Jeder Mensch gehört gleichzeitig mehreren Bezugsgruppen an. Diese Zugehörigkeiten sind unterschiedlich bedeutsam für die Identität eines Menschen, verstanden als Wahrnehmung seiner unverwechselbaren Besonderheit bei gleichzeitiger Verbundenheit mit anderen. Wie weit es Kindern möglich ist, Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen zu entwickeln, ist untrennbar an das gesellschaftliche Ansehen seiner jeweiligen Bezugsgruppe gekoppelt. Etwa ab drei Jahren wird in der Identitätsentwicklung von Kindern deutlich, dass sie Botschaften über die Bewertung von Gruppen und damit über gesellschaftliche Machtverhältnisse in ihr Selbstbild integrieren. Erzieher_innen müssen dies beachten und darüber informiert sein, welche Bezugsgruppen für das jeweilige Kind von Bedeutung sind. Es gilt sich damit zu beschäftigen, dass Kinder je nach Gruppenzugehörigkeit und Gruppenerfahrungen Unterschiedliches brauchen: „Weiße Kinder brauchen z.B. für die Entwicklung einer positiven Gruppenidentität eine Orientierung, die nicht die gesellschaftlichen Botschaften enthält, sie seien auf Grund ihrer Hautfarbe überlegen. Kinder wiederum, deren Bezugs-

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

Unbeantwortete Fragen
verunsichern und können
Grundlage für Vorurteile
sein

gruppen-Identität von rassistischen oder antisemitischen Botschaften geprägt ist, brauchen Hilfe, um Widerstand gegen solche Botschaften entwickeln zu können“ (Derman-Sparks 2001, 7). Bei der Thematisierung von Unterschieden ist zudem darauf zu achten, dass zunächst Gemeinsamkeiten zwischen Menschen deutlich werden. Das ist wichtig, weil Ideologien häufig physische Unterschiede als ausschlaggebend für Fähigkeiten, Verhalten und gesellschaftlichen Rang von Menschen betrachten

Ziel 2: Allen Kindern Erfahrungen mit Vielfalt ermöglichen

Dies bedeutet für pädagogische Fachkräfte, bei jedem Kind den ungezwungenen, einfühlsamen Umgang mit Menschen, die unterschiedlichste Erfahrungshintergründe haben, zu fördern. Bereits im ersten Lebensjahr nehmen Kinder Unterschiede wahr und zeigen Aufmerksamkeit dafür. Wenn sie zu sprechen beginnen machen ihre Fragen und Kommentare deutlich, dass sie die wesentlichen Merkmale von Menschen von verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft wahrnehmen. Mit drei bis fünf Jahren haben sie bereits ihre eigenen Theorien über Unterschiede, je nach ihren Erfahrungen und den kognitiven Strategien, mit denen sie die Welt ordnen (Derman-Sparks 2001, 8). Zu ihren Erfahrungen gehört auch, dass Erwachsene auf manche Fragen und Theorien mit Unbehagen reagieren, dass sie ausweichen, das Thema wechseln, es überhören oder ungehalten reagieren.

In der U-Bahn setzt sich auf den Sitz gegenüber von Maryam eine Frau. Die Frau ist ganz in Schwarz gekleidet und trägt einen Schleier, der nur einen kleinen Ausschnitt um die Augen freilässt. „Das ist ja eine Hexe!“ ruft Maryam laut, mit Angst in der Stimme. Ihrer Mutter ist es peinlich. Bei der nächsten Haltestelle wechselt sie mit ihrer Tochter den Waggon (Derman-Sparks 1989, 30).

Solche Reaktionen zeigen Kindern, dass etwas „nicht in Ordnung“ ist. Sie entwickeln ihrerseits Distanz und Unbehagen. Stattdessen brauchen sie sachliche Informationen und Gelegenheiten, mit Menschen, die anders aussehen als sie selbst, etwas Erfreuliches und Interessantes zu erleben. Pädagogische Fachkräfte und auch Eltern müssen sich dabei kindlicher Theorien bewusst sein, um Fehlinformationen und Irrtümer nicht noch zu verstärken. Dazu müssen sie eine intensive Kommunikation über Unterschiede und ihre Annahmen mit Kindern pflegen (vgl. Wagner 2001, 8). „Um Kindern etwas über das Leben mit Behinderungen zu zeigen, kann es gut sein, einen Rollstuhl mitzubringen und Kinder damit herumfahren zu lassen. Aber nur, wenn der/die Erzieher_in den Kindern hilft, ihre Gefühle zu äußern. Es kann sein, dass Kinder es ablehnen, sich in den Rollstuhl zu setzen, weil sie glauben, dass dann ihre Beine nicht mehr funktionieren“ (Derman-Sparks 2001, 10).

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

In einer Kindergruppe mit Dreijährigen wird die Geschichte eines Kindes vorgelesen, das sich verletzt. Die Frage kommt auf, welche Farbe wohl das eigene Blut hat. „Meins ist hellrot“, sagt Michelle, die helle Haut hat. „Aber ich glaube, das Blut von Jannine ist dunkelrot.“ Jannine hat dunkle Haut. Auch einige andere Kinder denken, dass das Blut unterschiedlich rot sei, je nach Hautfarbe. Die Erzieherin ist überrascht von dieser Theorie. Sie macht die Kinder darauf aufmerksam, wie Blut aussieht, wenn sie sich verletzen oder kratzen: „Die Farbe unseres Blutes hat nichts damit zu tun, wie unsere Hautfarbe ist. Wir alle brauchen Blut, damit unser Körper funktionieren kann“ (Derman-Sparks 1989, 32).

Ziel 3: Kritisches Denken über Gerechtigkeit und Fairness anregen

Kinder brauchen Unterstützung von Erwachsenen bei Ungerechtigkeiten

Fördern Sie als pädagogische Fachkraft bei jedem Kind das kritische Nachdenken über Vorurteile. Ihre wachsenden kognitiven Fähigkeiten erlauben es Kindern, Bilder und Verhaltensweisen, die Menschen stereotypisieren oder diskriminieren, als „unfair“ oder „unwahr“ zu erkennen. Von Erwachsenen brauchen sie Unterstützung in Form von Beistand und sachlicher Information, wenn sie selbst diskriminiert werden. Sie müssen ausdrücken können, was es ihnen ausmacht, wenn sie gehänselt oder ausgeschlossen werden. Sie müssen lernen, dafür Worte zu finden. Nur dann können sie auch unfaires Verhalten gegenüber anderen als solches benennen und zurückweisen. Von Erzieher_innen verlangt dies einerseits Wissen darum, dass die in Vorurteilen angelegte Vermengung von äußeren Merkmalen (wie Geschlecht, Hautfarbe, körperliche Beeinträchtigung) mit sozial festgelegten Verhaltensvorschriften bei jungen Kindern Verwirrung stiftet. Andererseits müssen sie in den jeweiligen Situationen deutlich Stellung gegen Vorurteile und Stereotype beziehen (vgl. Wagner 2001, 9).

Heather beschwert sich mit Tränen in den Augen: „Sara sagt, ich sei kein Mädchen, weil ich wild spiele!“ Ihre Erzieherin fragt: „Glaubst du, dass du immer noch ein Mädchen bist?“ Heather nickt. Die Erzieherin antwortet: „Ja, du bist immer noch ein Mädchen. Du wirst immer ein Mädchen bleiben, egal was du gerne tust. Dein Körper macht dich zu einem Mädchen, nicht das was du spielst. Ich weiß, dass du gerne wild spielst und das ist in Ordnung so. Lass uns das Sara erklären und ihr sagen, dass sie deine Gefühle verletzt, wenn sie zu dir sagt, du seiest kein Mädchen!“ (vgl. Derman-Sparks 1989, 50)

Ziel 4: Aktivwerden gegen Unrecht und Diskriminierung

Als pädagogische Fachkraft haben Sie die Aufgabe, jedes Kind zu unterstützen, fähig zu werden, angesichts von Diskriminierung für sich selbst und für andere eintreten zu können. Kinder sollten die Erfahrung machen, dass es sich lohnt, kritisch zu sein und sich gegen Ungerechtigkeiten zur Wehr zu setzen. Dies be-

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten von Sandra Richter

schreibt Derman-Sparks als wesentlich für den Anti-Bias-Approach und gleichzeitig sei dieses Ziel nach Aussagen von Erzieher_innen am schwersten zu realisieren (vgl. Derman-Sparks 2001, 14, 21). Wichtig ist die Stärkung der Kinder („empowerment“), indem sie sich als handlungsfähig und solidarisch mit anderen erleben, weil sie sich gemeinsam für eine Sache einsetzen – und bestenfalls auch etwas erreichen.

Eine Kindergruppe entdeckt die Aufschrift „hautfarben“ auf der Pflasterpackung. „Was bedeutet das? Was glaubt ihr?“ fragt die Erzieherin. Dass dieses Pflaster zur Hautfarbe passt, meinen die Kinder. Es folgt eine kleine Untersuchung: Kinder vergleichen die Pflasterfarbe mit ihrer Hautfarbe, zuerst in der Gruppe, dann bei Kindern der anderen Gruppen und in ihren Familien. Sie stellen fest, dass die Bezeichnung „hautfarben“ nicht korrekt und außerdem unfair ist, weil die meisten Kinder und Erwachsenen eine andere Hautfarbe haben. Sie schreiben dem Pflasterhersteller einen Brief und erhalten als Antwort ein Paket mit durchsichtigen Pflastern. Die Kinder sind erfreut. Diese Pflaster finden sie fair! (vgl. Derman-Sparks 1998, 11).

Kinder lernen aus
der Umgebung was
akzeptiert ist

In der Arbeit mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren kommen vor allem die Ziele 1 und 2 zum Tragen, die gemeinsam mit einer vorurteilsbewussten Lernumgebung die Basis dafür bilden, dass Kinder mit zunehmendem Alter in der Lage sind, sich lautsprachlich zu Ungerechtigkeiten zu äußern und sich aktiv dagegen zur Wehr zu setzen.

Wie eine solche Lernumgebung gestaltet sein sollte, wird in den folgenden Abschnitten beschrieben.

3. Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

„Es ist sehr wichtig, dass Kinder sich in der Umgebung wiedererkennen, in der sie ihre Zeit verbringen. Das gilt auch für ihre Familien. Wenn Familien im Kindergarten nichts von sich, von ihrer Familie, von ihrem Kind erkennen können, dann glauben sie kaum, dass ihre Kinder hier fair behandelt werden.“ (Booze in How good it is to be you! The journey of an Anti-Bias Approach, 1998)

Um eine Lernumgebung zu gestalten, die es allen Kindern erlaubt, ein Gefühl von Zugehörigkeit zu entwickeln, gilt es für pädagogische Fachkräfte kritisch zu prüfen, ob und in welcher Form sich die Kinder und ihre Bezugsgruppen in der Einrichtung wiederfinden. In diesem Kontext muss ebenso reflektiert werden, inwiefern die Ausstattung oder aber auch das Personal stereotype Bilder festigen.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

Mögliche Reflexionsfragen könnten sein:

- Gibt es Fachkräfte mit nicht-deutscher Muttersprache?
- Gibt es auch männliche Erzieher in unserer Einrichtung?
- Gibt es Schwarze³ Erzieher_innen?
- Gibt es Bücher, die das Leben von Kindern mit besonderen Bedürfnissen („special needs“) darstellen?
- Gibt es Bücher/Spielfiguren/Bilder, die gesellschaftlich relevante Rollen (Ärzt_innen, Pilot_innen) auch mit Frauen besetzen?
- Gibt es Möglichkeiten für Jungen, sich entgegen der noch weit verbreiteten gesellschaftlichen „Normalvorstellung“ zu verkleiden und auch Kleider zu tragen?
- Gibt es Schwarze Puppen und Spielfiguren?
- Gibt es Geschichten, in denen die Hauptakteure Kopftücher tragen?
- Gibt es Bücher/Bilder, in denen verschiedene Familienkonstellationen dargestellt werden?
- Gibt es Geschichten über gleichgeschlechtliche Partnerschaften?
- Was setzen wir z.B. in Essens- oder Schlafsituationen als „normal“ voraus, ohne darüber nachgedacht zu haben, dass wir möglicherweise eine westliche, aus der Sicht der Mehrheitsgesellschaft geprägte Sichtweise auf „Normalität“ haben?

Wichtige Reflexionsfragen

Hier könnte eine Vielzahl von weiteren Fragen aufgeführt werden, die wichtigsten Fragen, die sich Fachkräfte jedoch immer stellen sollten lauten:

- Können sich die betreuten Kinder und ihre Familien in unserer Einrichtung wiederfinden?
- Reproduziert unsere Einrichtung Klischees und Stereotype?

³ Durch die Großschreibung des Begriffes „Schwarz“ wird in rassismuskritischen Diskursen verdeutlicht, dass es sich um kein real existierendes Attribut handelt, sondern um ein Konstrukt, das eine politische Kategorie mit der gesellschaftspolitische Zugehörigkeit verknüpft. Dabei ist es im Gegensatz zu „weiß“ eine politische Selbstbezeichnung aus einer Widerstandssituation heraus.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

Ein Mädchen läuft zur Erzieherin und sagt „Jungen spielen nicht in der Puppenecke!“ Die Erzieherin fragt das Kind: „Warum nicht?“ „Weil sie nicht wissen, wie man mit Puppen spielt!“ antwortet das Mädchen. Daraufhin schlägt die Erzieherin vor: „Lasst es uns herausfinden! Wir holen einige Jungen für ein Experiment. Was tun Mädchen mit Puppen, was Jungen nicht tun können?“

Zu den Aufgaben von pädagogischen Fachkräften zählt es, sensibel für Ausgrenzungsprozesse zu sein und mit Kindern das Gespräch darüber zu suchen. Manchmal sind es Vorurteile, die von zu Hause mitgebracht werden, manchmal sind es Dinge, die das Kind bisher nur auf diese eine Art erlebt hat. Vielleicht hat ein Kind von seiner Mutter gehört, dass Jungen nicht mit Puppen spielen können. Dann könnten die Erzieherin den Kindern sagen: „Weißt Du, es kann sein, dass Jungen bei Dir zu Hause nicht mit Puppen spielen. Hier im Kindergarten entdecken wir, dass sie es können, wenn sie es wollen und dürfen, nicht wahr?“ Vermieden werden sollte eine Aussage wie : „Deine Mama hat unrecht!“ Denn die Mutter hat Recht im Bezug auf das, was zu Hause geschieht. Dort spielen Jungen scheinbar nicht mit Puppen. Aber im Kindergarten gelten andere Regeln und alle Kinder – sowohl Jungen als auch Mädchen – dürfen mit Puppen spielen (vergl. How good it is to be you! The journey of an Anti-Bias Approach, 1998).

3.1 Räume vorurteilsbewusst gestalten

Bei der Gestaltung von Räumen in Kindertageseinrichtungen ist es notwendig, Stereotype und Klischees zu erkennen, zu vermeiden und alle Kinder anzusprechen. Das geschieht vor allem, indem die Vielfalt unterschiedlicher Lebensweisen sichtbar gemacht wird.

Checkliste

Woran man eine vorurteilsbewusste Lernumgebung erkennt:

1. Alle Kinder der Einrichtung sind mit Fotos repräsentiert.
2. Man sieht und erkennt, was einzelne Kinder interessiert und womit sie sich beschäftigen.
3. Man sieht, was Kinder gebaut, konstruiert und hergestellt haben.
4. In der Einrichtung werden Fotos von wichtigen Bezugspersonen der Kinder gezeigt.
5. Es finden sich Hinweise auf die Familiensprachen aller Kinder.
6. Es gibt verschieden aussehende Puppen aller Hautfarben, auch nicht nur eine derselben Hautfarbe, sondern mehrere¹. Keine Puppensorte dominiert.
7. Bücher, Bilder, Spielmaterialien und CDs thematisieren wiederholt Mädchen und Jungen, Männer und Frauen, Menschen verschiedener Herkunft und Hautfarben sowie Kinder und Erwachsene mit Behinderungen. Sie sind dabei auch immer wieder bei Tätigkeiten wahrzunehmen, die nicht den Rollenklischees und anderen Zuschreibungen entsprechen.

¹ Derman-Sparks (1989, 63) warnt hier vor „Pseudo-Vielfalt“, die darin besteht, dass eben nur eine Schwarze Puppe unter vielen weißen Puppen zu finden ist, ein Buch über eine bestimmte soziale Gruppe usw., wodurch weiterhin allein die Dominanzkultur vorherrschend bleibt.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

8. *Im Verkleidungs-, Puppen- und Rollenspielbereich finden sich Gegenstände und Bekleidungsstücke, die aus unterschiedlichen Berufswelten und Familienkulturen stammen.*
9. *Beim Rundgang durch die Einrichtung entdeckt man Hinweise darauf, in welcher Umgebung die Einrichtung sich befindet und welche Bezugsgruppen im Umfeld leben, denn die Gestaltungselemente spiegeln Lebenserfahrungen der Kinder wieder.*
10. *Die Flure werden als Informations- und Begegnungsort genutzt und sind einladend gestaltet.*
11. *An mehrsprachigen Aushängen ist zu erkennen, dass die Erzieher_innen der Kita daran interessiert sind, alle Eltern zu informieren und anzusprechen, auch diejenigen, die kein Deutsch verstehen.*

(vgl. Fachstelle KINDERWELTEN für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung 2008)

Familienwände

Eine sehr gute und erprobte Methode, um die Vielfalt von Familienkulturen in einer Einrichtung darzustellen und Kinder in der Entwicklung ihrer Ich- und Bezugsgruppenidentität zu stärken, sind Familienwände.

Familienwände sind Fotowände, auf denen die Kinder, ihre Familien sowie das, was ihnen wichtig ist, mit Hilfe von Fotos dargestellt sind. Dabei ist der Familienbegriff frei und weitgefasst zu verstehen und beschränkt sich nicht allein auf die normative Familienkonstruktion i.S.v. Vater-Mutter-Kind/-er.

Familienwände schaffen die Möglichkeit, dass Kinder und Familien sich in der Einrichtung ohne Stereotypisierungen wiederfinden. Sie bilden die verschiedenen Familienkulturen realistisch ab und sind deshalb besser als andere Abbildungen geeignet, kulturelle Vielfalt darzustellen.

Das Zugehörigkeitsgefühl der Kinder zu ihren Familien wird täglich erlebbar und die Kinder bekommen vermittelt, dass auch ihre Familien in der Einrichtung willkommen sind. Durch das Sichtbarmachen verschiedenster Familien in der Einrichtung können bereits die Jüngsten unterschiedliche Familienkulturen und Lebensweisen als Teil ihres alltäglichen Lernens erfahren und Empathie im Umgang mit Unterschieden entwickeln (vgl. Hahn & Henkys 2003, 3f.)

Die Familienwände sind für die Kinder konzipiert und sollten einen festen Platz in den Räumen der Einrichtung/Gruppe einnehmen. Sie sind auf Kinderaughöhe angebracht, so dass die Kinder sie selbstständig anschauen können. Besonders für jüngere Kinder hat sich auch das Laminiere der Familienwände als sinnvoll erwiesen, da sie dadurch auch bei täglichem Berühren lange nutzbar sind. Die Fotos sollten groß genug sein, um die Kinder erkennen zu lassen wer/was abgebildet ist.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

Gemeinsamkeit und Unterschiede in Familien entdecken

Darüber hinaus bieten die Familienwände viele Anregungen, um mit den Kindern über Gemeinsamkeiten und Unterschiede ins Gespräch zu kommen.

Besonders für Kinder, deren Familienkultur sich von der Mehrheit der Gruppe unterscheidet, ist es von großem Wert, diese mittels der Familienwände darstellen zu können. Familienkonstellationen, -sprachen, -geschichten, Werte und Rituale oder auch Tätigkeiten der Familienmitglieder können repräsentiert und thematisiert werden (vgl. Hahn & Henkys 2003, 4).

Werden die Familienwände im Sinne der methodischen Idee genutzt und fortlaufend aktualisiert, können die Kinder immer wieder neue Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdecken und werden zur Beschäftigung mit unterschiedlichen Familienkulturen angeregt. Dieses Vorgehen unterscheidet sich wesentlich davon, einzelne Kinder und „besondere“ Aspekte ihrer Familie herauszugreifen und zu thematisieren („othering“). Auf diese Weise in den Mittelpunkt gestellt zu werden ist für Kinder (und auch Erwachsene) meist eher unangenehm. Sie fühlen sich „vorgeführt“ und sind verunsichert. Entstehen Gespräche im Zusammenhang mit der Familienwand sind diese für die Kinder mit der Erfahrung verbunden, dass sie wichtig sind und etwas zu sagen haben (vgl. Hahn & Henkys 2003, 4).

Bei Gesprächen über Familienwände ist es wichtig, Kinder nicht verbal auszugrenzen, sensibel für Ausgrenzungen der Kinder untereinander zu sein und einzuschreiten, falls diese passieren. Es ist wichtig, einzelne Familien nicht als Repräsentanten einer ganzen Gruppe darzustellen und Verallgemeinerungen zu vermeiden. Fachkräfte sollten die Kinder darauf hinweisen, dass es sozio-kulturelle Muster gibt, jede Familie dennoch ihre ganz eigene Familienkultur lebt. Dies gilt sowohl für Familien, die einer Minderheit angehören als auch Familien, die der deutschen Mehrheitsgesellschaft angehören. Generell gilt die Regel, dass zuerst Gemeinsamkeiten gefunden werden sollten und dann Unterschiede. Erst nachdem die Vielfalt in der eigenen Gruppe besprochen wurde, ist eine Erweiterung des Bewusstseins der Kinder in Bezug auf eine größere Vielfalt sinnvoll (vgl. Hahn & Henkys 2003, 5).

„Besonders ausgrenzend ist das verallgemeinernde ‚wir‘ oder ‚man‘. ‚Wir machen es so‘ oder ‚Man macht es so‘ unterstellt eine Homogenität, die möglicherweise nicht vorhanden ist. Es impliziert, dass die angesprochene Person nicht zum ‚Wir‘ gehört und dass das ‚Wir‘ über dem ‚Du‘ oder ‚Ihr‘ steht. Es grenzt Kinder aktiv aus“ (Hahn & Henkys 2003, 5).

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten von Sandra Richter

3.2 Vorurteilsbewusste Materialauswahl

„Für Kinder sind die Materialien, die ihnen erwachsene Autoritäten geben, ein besonders bedeutsamer Weltausschnitt, weil sie von den Erwachsenen ausgewählt wurden“ (Wagner et al. 2013, 38). Diese Materialien gelten für die Kinder als richtig und wichtig und stellen sie vor die Aufgabe sie in ihr eigenes Weltbild zu integrieren. Laut Wagner (vgl. Wagner et al. 2013, 14) mögen junge Kinder stereotype Darstellungen von Kindern zwar uninteressant finden, aber aufgrund des noch nicht zur Verfügung stehenden Wissens darüber, das und wie solche Darstellungen die Wirklichkeit verzerren, können sie sich davon nicht distanzieren. Dies betrifft ganz besonders jüngere Kinder, mit denen es aufgrund ihrer sprachlichen Entwicklung noch nicht möglich ist, in den Dialog über Einseitigkeiten zu gehen (vgl. Wagner 2013, 38). Stereotype Darstellungen und Materialien haben demzufolge in Kindertageseinrichtungen nichts zu suchen. Diese zu entdecken und auszusortieren ist nicht immer leicht. So finden sich bis heute in vielen Einrichtungen noch Weltkarten mit stereotypen Symbolen von Menschen. Folgende Hinweise dienen der Gestaltung bei der vorurteilsbewussten Materialauswahl:

Vielfältige Spielmaterialien

Vielfältige Spielmaterialien

- Prüfen Sie, dass keine Spielmaterialien (Bücher, Puzzle, Spiele, Bilder usw.) stereotype Abbildungen enthalten.
- Wenn Sie Puzzles/Memoryspiele benutzen, prüfen Sie, ob sie die existierende Vielfalt darstellen. Ist dem nicht so, nutzen Sie die Möglichkeit eigene Spiele herzustellen.
- Puppen, die Vielfalt in Form von unterschiedlichen Hautfarben, unterschiedlichen physischen Fähigkeiten, Geschlecht (d.h. auch anatomisch korrekte Puppen), Körperformen und -merkmalen darstellen, geben bereits jungen Kindern die Möglichkeit zur Begegnung und Entwicklung eines sicheren, ungezwungenen Umgangs mit Vielfalt.

Beobachten Sie, ob ein Kind nur Puppen zum Spielen wählt, die ihm ähnlich sind. Laden Sie das Kind zum gemeinsamen Spiel mit Ihnen ein und wählen Sie eine Puppe aus, die „anders“ aussieht, während das Kind „seine“ Puppe aussucht. Nach einer Weile könnten Sie vorschlagen, dass die beiden Puppen gemeinsam etwas unternehmen (z.B. zusammen im Zug fahren, auf einer Wippe sitzen, einschlafen usw.). Suchen Sie dann eine Gelegenheit, in der das Kind etwas mit „Ihrer“ Puppe unternimmt (z.B. sie füttern, während Sie das Abendessen kochen). Unterstützen Sie das Kind dabei, Sicherheit und Wohlbefinden im Umgang mit den unterschiedlichen Puppen zu entwickeln.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

Vielfalt beim Spiel
mit verschiedenen
Rollen ermöglichen

Rollenspiel- und Baubereiche

- Stellen Sie eine Vielzahl von Kleidungsstücken zur Verfügung, die sowohl von Jungen/Männern als auch Mädchen/Frauen getragen werden, vielfältige „Arbeitskleidung“, die die Diversität der Arbeitswelt widerspiegelt und ebenso vielfältige Haushaltsgegenstände, die die verschiedensten Kulturen der Essenszubereitung und des Verzehrs erfahrbar machen.
- Wenn jedes Kind einen Gegenstand/ein Kleidungsstück mitbringt, finden alle Kinder vertraute und unbekannte Dinge vor, die das Freispiel bereichern. Wichtig ist es, dass neue Dinge bei der Einführung besprochen werden, damit eine aktive Begegnung der Kinder mit der Vielfalt und der Unterschiedlichkeit möglich wird.
- Hängen Sie im der Rollenspielbereich Bilder auf, die eine Vielzahl von Familien unterschiedlicher Herkunft, Familienkonstellationen (z.B. alleinerziehende Eltern, erweiterte Familien, gleichgeschlechtliche Elternpaare etc.) und Väter/Mütter bei unterschiedlichen Tätigkeiten zeigen.
- Unterstützen Sie die Jungen und Mädchen dabei, nicht-stereotype Geschlechterrollen zu erkunden und schreiten Sie ein, wenn Kinder sich gegenseitig einschränken, indem sie sagen „Du kannst das nicht (mitmachen) – Du bist ein Junge/Mädchen!“
- Auch Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen sollten in der Einrichtung wiederzufinden sein. So könnte es neben Büchern Prothesen, Brillen, Hörgeräte oder einen Rollstuhl geben, um es den Kindern zu ermöglichen, in das Erleben von Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen zu schlüpfen und ihre Bewegungsmöglichkeiten zu erproben.
- Hängen Sie einen großen Spiegel in den Rollenspiel- oder Theaterbereich und nutzen Sie sich bietende Gelegenheiten, um mit den Kindern über ihre Haut-, Augen- Haarfarbe und -struktur sowie andere körperliche Merkmale zu sprechen.
- Stellen Sie sicher, dass die Spielfiguren im Baubereich Frauen und Männer sowie eine Vielfalt von ethnischen Hintergründen und Berufen widerspiegeln.
- Beobachten Sie regelmäßig, welche Kinder den Bau- und Konstruktionsbereich nutzen und ermöglichen Sie die Nutzung losgelöst von Geschlechterstereotypen sowohl für Jungen als auch Mädchen.

Ausstattung für grob- und feinmotorische Aktivitäten

- Beobachten Sie regelmäßig, welche Kinder welche Ausstattung für grobmotorische Aktivitäten nutzen. Unterstützen Sie eher zurückhaltende Kinder dabei, die Ausstattung aktiv zu nutzen, ihre Fähigkeiten im Umgang damit zu erweitern und sich zunehmend sicherer und wohler zu fühlen.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

Sensibel sein für Zuschreibungen und weitere Erfahrungen ermöglichen

- Schreiten Sie auch hier ein, wenn sie beobachten, dass Kinder einander sagen, dass sie etwas aufgrund ihres „Seins“ (Geschlecht, Fähigkeiten etc.) nicht machen können oder dürfen.
- Mädchen wird häufig immer noch beigebracht, dass sie sich nicht schmutzig machen dürfen/sollen. Das könnte es für einige Mädchen schwermachen, mit Sand, Wasser etc. zu spielen. Unterstützen Sie alle Kinder darin, sich mit diesen Materialien wohl und sicher zu fühlen. Nutzen Sie alte Kleidung der Kinder oder auch T-Shirts/Hemden von Erwachsenen, wenn dies die Kinder dabei unterstützt, mit neuen Materialien Erfahrungen zu machen.
- Ermöglichen Sie auch Kindern mit körperlichen Beeinträchtigten den Zugang zu Sandspielen.

Materialien für künstlerisches Gestalten

Materialien für künstlerisches Gestalten

- Stellen Sie regelmäßig Finger- und Malfarben, Wachs- und Buntstifte, Filzstifte, Kreide, Pack- und Malpapier, Papier zum Basteln in allen Farben zur Verfügung.
- Beachten Sie, dass „hautfarben“ nicht mit „rosa“ zu verwechseln ist. Bieten Sie Brauntöne in verschiedensten Nuancen an.⁴
- Stellen Sie den Kindern Knete in unterschiedlichen Brauntönen (von hell bis dunkel) zur Verfügung.
- Gelegentlich, wenn eines der Kinder eine Farbe benutzt, die ihrer/seiner Haut-, Haar- oder Augenfarbe sehr ähnlich ist, nutzen Sie die Gelegenheit dem Kind positive Rückmeldungen zu geben und so sein Selbstbewusstsein zu stärken, z.B. „Du benutzt ein wunderschönes (helles, mittleres, dunkles) Braun. Es passt toll zu Deiner Hautfarbe (Haar- oder Augenfarbe)“.

Wenn die Kinder sich nach dem Malen Farbreste von den Fingern und Armen abwaschen, können Sie die Gelegenheit nutzen, um mit den Kindern zu schauen, was mit der Hautfarbe passiert, wenn man sich wäscht: Sie bleibt und das ist gut so, denn jede einzelne Hautfarbe ist genau so wie sie ist schön und richtig. Dies ist besonders im Kontext der Arbeit mit Schwarzen Kindern wichtig, da auch diese bereits sehr jung die gesellschaftliche Einordnung von „weiß“ als besonders gut spüren. Sowohl Fachkräfte als auch Eltern berichten von einer Vielzahl von Fällen, in denen Kinder versucht haben, ihre Hautfarbe abzuwaschen, um heller/weiß zu sein. Und auch weiße Kinder assoziieren eine dunkle Hautfarbe zunächst oft mit „Schmutz“ und können und sollten auf diesem Weg lernen, dass es eine Vielzahl unterschiedlicher Hautfarben gibt, von denen keine schlechter oder besser ist.

⁴ Die Firma Lyra bietet Hautfarbenstifte in unterschiedlichen Nuancen. Weitere Informationen und die Bestelladresse sind unter http://www.kinderwelten.net/pdf/33_hautfarbenstifte.pdf verfügbar.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

Vorurteilsbewusste Materialien selbst herstellen

Glücklicherweise stehen zunehmend mehr vorurteilsbewusste Spielmaterialien zur Verfügung. Sie können jedoch auch selbst hergestellt werden, indem das Grundmuster von Spielen wie Memories, Puzzles oder Bilderlottos verwendet wird und diese dann mit eigenen Bildern/Fotos beklebt/bedruckt/etc. werden. Eine Idee ist es z.B. auf Bildern die Erzieher_innen, Köch_innen, Reinigungskräfte und Leitung der Einrichtung darzustellen und die Kinder dazugehörige Fotos der entsprechenden Arbeitsgegenstände (z.B. Töpfe, Telefon, Notizkalender, Schlüssel) suchen zu lassen (vgl. Hahn & Henkys 2003, 7).

Viele Erzieher_innen nutzen Arbeitsblätter, z.B. zum Ausmalen. Beim Thema „Familie“ vermitteln sie häufig eine Einseitigkeit. Was soll ein Kind tun, das auf einem Blatt, das Vater, Mutter und zwei Kinder zeigt, seine Familienmitglieder ausmalen soll? Den fehlenden Vater durchstreichen? Das dritte Geschwisterkind dazu malen oder ein anderes weglassen? (vgl. Hahn & Henkys 2003, 7) Beachten Sie dies, besonders bei der Arbeit mit Materialien, die „schon immer“ genutzt wurden und prüfen Sie sie sorgfältig mit Blick darauf, ob die aktuell existierende Vielfalt Ihrer Kindergruppe repräsentiert ist.



Abbildung 1: Familienspiel

Ein Material, das für die vorurteilsbewusste Arbeit mit Kindern und Erwachsenen entwickelt wurde, ist das Familienspiel⁵. Es besteht aus 36 Memory-Kartenpaaren, die jeweils ein Kind und das Kind mit seiner Familie zeigen. Die beiliegende Handreichung erhält Informationen darüber, wozu das Spiel neben der klassischen Memory-Variante noch genutzt werden kann.

Eine mögliche Spielvariante lautet z.B. „Sortieren und Zuordnen“, wobei Kinder bestimmte Merkmale erkennen und aufeinander beziehen können. Dadurch

⁵ Bezug über <http://www.betrifftkindershop.de/Das-Familienspiel>.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

wird es möglich, ihre Vorstellungen zu hinterfragen und neue Sichtweisen zu gewinnen. Gespräche über die auf den Karten dargestellten Familien können genutzt werden, um auch mit jungen Kindern in den Dialog zu treten. Mögliche Fragen könnten lauten: Welche Familien sehen fröhlich aus? Woran erkennst Du das? Was macht Dich fröhlich?

„Das Familienspiel eignet sich, um die Ziele vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung methodisch zu realisieren“ (Wagner 2013, 39) Es setzt jedoch voraus, dass sich auch die pädagogischen Fachkräfte mit dem Ansatz beschäftigen.

Persona Dolls⁶

Puppen mit Geschichten,
passend zu wichtigen
Themen der Kinder

Die Arbeit mit Persona Dolls ist eine weitere Methode der vorurteilsbewussten Arbeit. Persona Dolls sind Puppen, die durch die pädagogische Fachkraft, die mit ihnen arbeitet, ein eigenes Aussehen und eine eigene Biografie erhalten. Sie repräsentieren Kinder unterschiedlicher Herkunft und Familienkulturen. Persona Dolls besuchen Kinder in der Einrichtung und helfen ihnen dabei, über das eigene Erleben ins Gespräch zu kommen. Kinder lernen, sich einzufühlen, eigene Gefühle und Erlebtes auszudrücken. Es wird leichter, auch schwierige Themen zu besprechen, z.B. Konflikte, Trauer, Ängste, Ausgrenzung oder Ungerechtigkeit.



Abbildung 2: Persona Dolls

⁶ Weitere Informationen zur Arbeit mit Persona Dolls[©] sind unter http://www.kinderwelten.net/persona_dolls.php verfügbar. Der Begriff Persona Dolls[©] ist geschützt. Der besseren Lesbarkeit wegen wird im Text auf das Copyright-Zeichen verzichtet.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten von Sandra Richter

„Die Persona Dolls stimulieren die Sprechfreude der Kinder und unterstützen sie auch in ihren sprachlichen Bildungsprozessen. Die Pädagogin ist dabei wichtige Gesprächsführerin. Sie sorgt dafür, dass alle Kinder zu Wort kommen. Ihre Redeanteile sollen überwiegen. Deshalb stellt die Pädagogin den Kindern offene Fragen, das heißt Fragen, die nicht nur mit Ja oder Nein zu beantworten sind: »Manche Kinder haben Geschwister, manche keine. Wie ist es bei euch?« Sie gibt den Kindern genügend Zeit, über ihre Antworten nachzudenken. Wie wir Erwachsenen brauchen sie Zeit, über ihre Ideen nachzudenken. Besonders über das, was sie selbst noch nicht erlebt haben. Die Pädagogin sorgt dafür, dass kein Kind von anderen Kindern ausgelacht, beschämt oder ausgegrenzt wird: »Es ist nicht in Ordnung, dass Verena nicht zum Geburtstag eingeladen wird, weil ihre Mama kein Geld für ein Geschenk hat!« Merkmale von Menschen werden von der Gesprächsführerin sachlich korrekt und respektvoll beschrieben. Abwertende oder verletzende Aussagen vermeidet sie und lässt sie nicht zu. Sachkenntnis und Sensibilität sind hier nötig, denn auch über Sprache werden Vorstellungen davon gefestigt, was »normal« ist und wer dazugehört. Ein Beispiel: Spricht man von »richtigen« und »intakten« Familien oder davon, dass es in einer Familie »nur« eine Mutter und keinen Vater gibt, wird Kindern unterschwellig vermittelt, dass bei ihnen oder in anderen Familien eventuell etwas »nicht stimmt«. Die Pädagogin reagiert wertschätzend auf die Aussagen und Ideen der Kinder (»Das ist eine sehr gute Idee, Beyza!«) und fasst zusammen, was gesagt wurde. Auf diese Weise erleben sich die Kinder im Gespräch mit der Persona Doll und ihrer Pädagogin als kompetente Gesprächspartner. Sie alle werden gehört, ihre Meinung zählt, ihre Vorschläge sind wertvoll! So fassen auch schüchterne Kinder und Kinder, die in der Gruppe eher am Rande stehen, Mut, von sich zu erzählen“ (Sıkan-Azun 2011, 3).

Auch beliebte Bücher transportieren Stereotype

Kinderbücher für die vorurteilsbewusste Arbeit

Indem wir Kindern Geschichten erzählen, vorlesen oder Bücher zur Verfügung stellen, regen wir sie an, sich mit der Welt auseinanderzusetzen und unterstützen elementare Bildungsprozesse. Kinder begreifen die in den ihnen von Erwachsenen zur Verfügung gestellten Büchern transportierten Wert- und Normorientierungen der Erwachsenen als „richtig“ und arrangieren sich (häufig) damit. Dies ist ein Zusammenhang, den sich eine pädagogische Fachkraft bewusst machen sollte: Ihre Werturteile übermitteln sich Kindern nicht nur direkt, sondern auch indirekt, über die Auswahl von Büchern und Themen (vgl. Wagner 2003a, 2). Medien wie Bücher tragen stark zur Entwicklung und Verinnerlichungen von negativen Selbstbildern bei. Die Forschung zeigt deutlich, dass junge Kinder Vorurteile und Stereotype über sich und andere Menschen übernehmen, weil sie sich die Welt erklären wollen. Ohne bewusstes Eingreifen werden sich Fehlinformationen und Verzerrungen nicht verändern.

Dennoch sind auch in Kitas noch immer eine Vielzahl von Büchern zu finden, die Vorurteile verstärken, indem sie statt der existierenden Vielfalt stereotype

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

Bilder und einseitige Botschaften vermitteln. Für ein vorurteilsbewusstes Miteinander ist es wichtig, die existierende Vielfalt sichtbar zu machen und es Kindern durch die Darstellung verschiedenster Merkmale und Lebensweisen zu ermöglichen, sich mit ihrem Aussehen, ihren Erfahrungen und ihren Familien in Büchern wiederzufinden. So werden das Selbstwertgefühl der Kinder und ein gutes Miteinander unterstützt.

Das Projekt KINDERWELTEN hat folgende Kriterien für eine Auswahl an vorurteilsbewussten Kinderbüchern formuliert:

- *Kinder mit unterschiedlichen Vorerfahrungen und Familienkulturen sollen sich identifizieren können.*
- *Kinder sollen angeregt werden, ihren Horizont zu erweitern und etwas über die Vielfalt von Lebensgewohnheiten zu erfahren.*
- *Die Bücher sollen Kindern helfen, ihren „Gefühls-Wortschatz“ zu erweitern.*
- *Die Bücher sollen keine stereotypen und diskriminierenden Abbildungen oder Inhalte enthalten.*
- *Die Bücher sollen anregen, kritisch über Vorurteile und Diskriminierungen nachzudenken.*
- *Die Bücher sollen Beispiele enthalten, die Mut machen, sich gegen Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten zu wehren.*

(vgl. Fachstelle KINDERWELTEN für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung 2005, 3)¹

¹ Eine Liste empfehlenswerter Kinderbücher für die vorurteilsbewusste Arbeit mit Kindern ist unter <http://www.kinderwelten.net> verfügbar.

Mütter und Väter einbeziehen

4. Zusammenarbeit mit Eltern

Die Zusammenarbeit mit den Eltern der betreuten Kinder ist zentral für die vorurteilsbewusste Arbeit. Nicht wenige Kinder erleben fortwährend eine gesellschaftliche Abwertung ihrer familiären Wurzeln. Aufgabe von Kindertageseinrichtungen ist es, die Bezugsgruppe des Kindes in den Blick zu nehmen, d.h. das Kind muss zunächst sich in der Einrichtung wiederfinden, aber auch die Erfahrung machen, dass seine Familie willkommen ist und geschätzt wird (vgl. Arbeitskreis Neue Erziehung e.V. 2004, 69). Ausgangspunkt der pädagogischen Arbeit sollte daher das konkrete Alltagserleben der Kinder und ihrer Eltern sein. Auch die Eltern sind im Rahmen der Gestaltung einer vorurteilsbewussten Lernumgebung zu berücksichtigen und einzubeziehen. Ebenso wie die Kinder fühlen sich auch ihre Familien willkommen, wenn sie sich und ihre Kinder in der Einrichtung wiederfinden, wenn es Räume gibt, in denen sie sich mit anderen Eltern austauschen können und das Gefühl haben dazu zu gehören.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten von Sandra Richter

Beachten Sie, dass Kinder und Familien mit besonderen Merkmalen mehrfach gespiegelt werden müssen, damit sie mit ihrer Besonderheit nicht alleine dar- oder zur Schau gestellt werden. Die Darstellung des Kindes und seiner Familie darf sich auf keinen Fall auf die Herausstellung ihrer besonderen Merkmale beschränken und somit wieder zur Besonderung führen. Etwaige Besonderheiten sollten immer so dargestellt werden, dass gleichzeitig Gemeinsamkeiten zwischen Menschen wahrgenommen werden können (vgl. Fachstelle KINDERWELTEN für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung o.J., 1).

Zusammenfassung

Das Schaffen einer vorurteilsbewussten Lernumgebung bedarf großer Sorgfalt bei der Ausstattung und Materialauswahl. Jedes einzelne Kind hat ein Recht auf Zugehörigkeit, denn nur so kann eine positive Entwicklung gewährleistet werden. Wie im Text beschrieben, gilt es einseitige Botschaften zu vermeiden und allen Kindern zu vermitteln, dass sie und ihre Bezugsgruppen in der Einrichtung willkommen und Teil der Gemeinschaft sind.

Vorurteile und Diskriminierungen belasten zwischenmenschliche Beziehungen schwer und betreffen alle Beteiligten – egal ob ihnen Nachteile oder Privilegien aus diesen Unterscheidungen entstehen.

Kinder – auch bereits die Jüngsten – sind von dieser Realität nicht abzuschirmen. Wach und aktiv „[...] entnehmen sie ihrer Umgebung ständig Informationen über die Beschaffenheit dieser Welt, auch der sozialen Welt. So werden Vorurteile und Diskriminierung auch zu Angelegenheiten der Kinder“ (Wagner et al. 2006, 15). Pädagogische Fachkräfte haben die Aufgabe „[...] in solchen Prozessen das Resultat von Marginalisierungen zu erkennen, in die Kinder geraten, für die es wenig oder keine Identifikationsangebote in der Kindertageseinrichtung gibt.“ (Wagner et. al 2006, 16)

Vorurteilsbewusste Arbeit verlangt sensible Fachkräfte, die sich selbst reflektieren und entsprechend die Praxis gestalten. Sie ist überall angebracht, sei es in der Großstadt oder auf dem Land, mit ein- oder mehrsprachigen Kindern, mit Familien mit Migrationshintergrund oder solchen, die seit Generationen hier leben, mit Kindern mit körperlichen Beeinträchtigungen oder ohne, mit Schwarzen Kindern oder Weißen – vorurteilsbewusste Arbeit geht uns alle an (vgl. Wagner 2003b, 1) und trägt die Chance in sich, die Lebensrealität eines jeden Einzelnen zu verbessern.

5. Fragen und weiterführende Informationen

5.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes



FRAGE 1:

Was sind die Grundlagen und Ziele Vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung und wie spiegeln sich diese in einer vorurteilsbewussten Lernumgebung wieder?



FRAGE 2:

Worum handelt sich es bei sogenannter „Pseudovielfalt“, wie sie häufig in pädagogischen Ansätzen mit „touristischer Ausrichtung“ zu finden ist? Was kennzeichnet „farbenblinde“ Ansätze? Worin bestehen die Gefahren, wenn in dieser Weise mit Vielfalt umgegangen wird?



AUFGABE 1:

Gehen Sie auf Spurensuche in die Praxis. Beantworten Sie dabei die Frage: Kann man erkennen, wer hier lebt? Reflektieren und strukturieren Sie die Ergebnisse dieser „Spurensuche“ nach folgenden Punkten:

1. Welche Spuren verweisen auf Kinder aus der Einrichtung?
2. Welche Spuren zeugen von Dominanz?
3. Welche Spuren fehlen?

Besprechen Sie die Ergebnisse Ihrer Analyse mit dem Team der Einrichtung. Welche Veränderungs- und Entwicklungsmöglichkeiten sehen Sie? Welche fehlenden Spuren könnten wie sichtbar gemacht werden?

5.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

- Arbeitskreis Neue Erziehung e.V. (Hrsg.) (2004): *Mit Eltern – Für Eltern. Module für Eltern. Gesprächskreise über frühkindliche Entwicklung*. Berlin: ANE.
- Derman-Sparks, L. and the A.B.C. Task Force (1989): *Anti-Bias-Curriculum. Tools for Empowering Young Children*. Washington: NAEYC.
- Derman-Sparks, L. (2001): *Culturally Relevant Anti-Bias-Education with Young Children*. Manuskript.
- DECET (1998): *How good it is to be you! The journey of an Anti-Bias-Approach*. Videofilm, V.B.J.K. Production.
- Fachstelle KINDERWELTEN für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung (o.J.): *Didaktische Prinzipien für die Gestaltung einer vorurteilsbewussten Lernumgebung*. Internes Arbeitsmaterial.
- Fachstelle KINDERWELTEN für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung (2005): *Kinder brauchen Bücher – und welche?* Zugriff am 14.3.2014. Verfügbar unter: http://www.kinderwelten.net/pdf/25_kinder_brauchen_buecher.pdf
- Fachstelle KINDERWELTEN für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung (2008): *Woran man eine vorurteilsbewusste Umgebung erkennt – Checkliste*. Zugriff am 24.2.2014. Verfügbar unter http://www.kinderwelten.net/pdf/checkliste_lernumgebung.pdf.
- Fachstelle KINDERWELTEN für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung (2013): *Glossar*. Internes Arbeitsmaterial.
- Hahn, S. & Henkys, B. (2003): *Eine Anti-Bias-Umgebung schaffen*. Zugriff am 24.2.2014. Verfügbar unter http://www.kinderwelten.net/pdf/22_anti_bias_umgebung.pdf
- Hahn, S. (o.J.): „Wie kommt der Tiger in die Küche?“ *Einseitigkeiten in der Kindertageseinrichtung auf der Spur*. Zugriff am 14.3.2014. Verfügbar unter: http://www.kinderwelten.net/pdf/texte_lernumgebung.pdf
- Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen (IDA NRW) (2010): *Glossar. Othering*. Zugriff am 24.2.2014. Verfügbar unter <http://www.ida-nrw.de/glossar/?qIChar=0>
- Marvakis, A. (1995): *Der weiße Elefant und andere nationale Tiere. Zu einigen entwicklungspsychologischen Voraussetzungen nationaler Orientierungen*. In: *Forum Kritische Psychologie*, 35, 67-86.
- Ministry of Education (1996): *Te Whariki: Early Childhood Curriculum*. Wellington: Learning Media. .
- Preissing, C. & Wagner, P. (2003): *Kleine Kinder – Keine Vorurteile?* Freiburg: Herder.
- Sikcan-Azun, S. (2011): *Persona Dolls – mit Kindern über Vielfalt sprechen*. In *Welt des Kindes Spezial*. Heft 3, 2-7.
- Wagner, P. (2001): *Kleine Kinder – Keine Vorurteile?* Zugriff am 24.2.2014. Verfügbar unter http://www.kinderwelten.net/pdf/32_kleine_kinder_keine_vorurteile.pdf
- Wagner, P. (2003a): *Kinder brauchen Bücher – und welche?* Zugriff am 24.2.2014. Verfügbar unter http://www.kinderwelten.net/pdf/25_kinder_brauchen_buecher.pdf.
- Wagner, P. (2003b): *Vorurteilsbewusste Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Wir sind verschieden und auch gleich!* In *Frühe Kindheit*, 6. Zugriff am 24.2.2014. Verfügbar unter <http://www.a4k.de/themen/archiv/nach-themen/bildung/vorschulische-bildung-a4k-schwerpunktthema-februar-2004/vorurteilsbewusste-arbeit-in-kindertageseinrichtungen>.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten

von Sandra Richter

Wagner, P.; Hahn, S. & Enßlin, U. (Hrsg.) (2006): *Macker, Zicke, Trampeltier ... Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen. Handbuch für die Fortbildung.* Berlin: verlag das netz.

Wagner, P. et al. (Hrsg.) (2013): *Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung.* Freiburg: Herder.

Wagner, P. (o.J.): *Achtung Pseudovielfalt: Der touristische Ansatz.* Zugriff am 24.2.2014. Verfügbar unter <http://www.bibernetz.de/wws/bin/12926014-12766270-1-achtung-pseudovielfalt.pdf>.

Wagner, p. (o.J. b): *Achtung Pseudogleichheit: Der farbenblinde Ansatz.* Zugriff am 24.2.2014. Verfügbar unter <https://www.bibernetz.de/wws/bin/12926014-12925502-1-achtung-pseudogleichheit.pdf>

EMPFEHLUNGEN ZUM WEITERLESEN

Anzun, S.; Enßlin, U.; Henkys, B.; Krause, A. & Wagner, P.(2009): *Mit Kindern ins Gespräch kommen. Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung mit Persona Dolls®.* Das Praxisheft. Berlin: Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung (INA/ISTA gGmbH).

Gramelt, K. (2010): *Der Anti-Bias-Ansatz. Zu Konzept und Praxis einer Pädagogik für den Umgang mit (kultureller) Vielfalt.* Wiesbaden: VS Verlag.

Schaich, U. (2011): *Schwierige Übergänge. Trennungserfahrungen, Identität und Bildung in der Kinderkrippe. Risiko- und Bewältigungserfahrungen aus interkultureller Perspektive.* Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

Wagner, P. & Boldaz-Hahn, S. (Hrsg.): *Qualitätshandbuch für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kitas.* Veröffentlichung Sommer 2014.

BILDNACHWEIS

Abbildung 1: Familienspiel. Fachstelle KINDERWELTEN für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung, Berlin, 2010.

Abbildung 2: Persona Dolls. Fachstelle KINDERWELTEN für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung, Berlin, o.J.

Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten von Sandra Richter

5.3 Glossar

Othering Der Begriff „Othering“, ins Deutsche bisher zumeist mit „Besonderung“ oder „Veränderung“ übersetzt, bezeichnet einen Prozess, in dem Personen/Gruppen mit anderen Merkmalen als den eigenen als „andersartig“ und fremd klassifiziert werden. Dabei findet eine gezielte Unterscheidung des Selbst von „den Anderen“ statt, zumeist mit dem Ziel der Höherstellung der eigenen Person/Gruppe. Basis dessen bildet die Vorstellung, dass die „besonderen“ Menschen sich durch die ihnen zugeschriebenen Merkmale deutlich von der eigenen Person/Gruppe unterscheiden. „Basierend auf »Wir«- »Ihr«-Konstruktionen wird das »Ihr« zum/zur vermeintlich gänzlich Anderen, der/die im Gegensatz zum »Wir« als weniger emanzipiert, aufgeklärt, tolerant, demokratisch, gebildet etc. gedacht wird“ (IDA NRW 2010, 1). Es werden elementare Differenzen konstruiert, die negativ bewertet und betont werden. „Othering“ gilt im sozialpsychologischen Diskurs als eine der maßgeblichen Grundlagen von Rassismus und Diskriminierung.

Dominanzkultur Der Begriff „Dominanzkultur“, in die deutsche Fachdiskussion von Birgit Rommelspacher eingeführt, bezieht sich auf die Vorherrschaft von Mitgliedern einer dominanten Gruppe, d.h. einer Gruppe, die gesellschaftlich privilegiert ist, und den Mitglieder der nicht-dominanten Gruppe(n) den gleichberechtigten Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen verwehrt. Kennzeichnend dabei ist, dass sich die Mitglieder der dominanten Gruppe oft nicht darüber bewusst sind, auf welche Art und Weise sie ihre Privilegien gegenüber Vertreter_innen der sub-dominanten Gruppe verteidigen, weil dies häufig aus der dominanten Perspektive subtil geschieht und die Privilegien nicht als solche wahrgenommen werden. Eine weiße Person könnte beispielsweise in ihrer professionellen Rolle als Pädagogin als kompetent betrachtet werden, während eine Schwarze Pädagogin ihre Kompetenz zunächst beweisen muss (vgl. Fachstelle KINDERWELTEN Berlin 2013, 3).

Familienkultur Es existiert eine Vielzahl von Definitionen zum Begriff der Kultur. Im Kontext der vorurteilsbewussten Arbeit wird mit dem Begriff „Familienkulturen“ gearbeitet, in Abgrenzung vom Begriff „Nationalkultur“ bzw. dem häufig in diesem Sinne verstandenen Kulturbegriff, der sich für die Unterscheidung und Beschreibung alltagskultureller Gewohnheiten als unbrauchbar erwiesen hat. Die Familienkultur ist das ganz besondere Mosaik von Wertvorstellungen und Gepflogenheiten, von Alltagsgestaltung und Sinnggebung, von Sprachgebrauch und Beziehungspflege, das mit dem Begriff „Nationalkultur“ nicht zu fassen ist.

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: www.kita-fachtexte.de

Zitiervorschlag:

Zitiervorschlag: Richter, S. (03.2014) Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen.). Zugriff am TT.MM.JJJJ.